

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für heute ist ein Wegweiser auf dem Weg durch das neue Jahr. Das Richtungsweisende ist das Wort „barmherzig“.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen So lesen wir im Lukasevangelium Kapitel 6.

Barmherzigkeit, ein wirklich roßes Wort, was aber meint Lukas damit, was bedeutet „barmherzig sein“? Drei biblische Geschichten halfen mir, besser zu erfassen, was Gott da von uns, von mir, in diesem neuen Jahr will. In der ersten Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk 10,) erscheint das Wort „sich erbarmen“ an einer zentralen Stelle: Ein Mann wird überfallen, zusammengeschlagen, ausgeraubt. Halbtot liegt er am Straßenrand. Da nähert sich jemand, ein Priester, aber der hat es eilig und will sich nicht verunreinigen durch Kontakt mit Blut und Staub. Er sieht den Mann und geht vorüber. Dann kommt ein Levit, ein Tempeldiener. Auch er sieht den Mann - und geht vorüber. Dann kommt ein Samariter, ein Mann aus einem Volk, das als abtrünnig, irrgläubig angesehen wurde. Ein Samariter war ein Mensch, mit dem sich der gute Jude nicht abgeben durfte. Dieser Samariter sieht den Mann am Straßenrand, und „es jammerte ihn“, und er erbarmte sich seiner, es geht ihm durch Mark und Bein oder ans Herz bzw. zu Herzen. Er war mehr als „betroffen“

Dieses Erbarmen ist für den Samariter hier eine körperliche Erfahrung. Ich denke, das Wort „Betroffenheit“ drückt nur sehr ungenügend aus, was der Samariter hier empfindet. Vielleicht haben Sie das auch schon mal erlebt, dass Sie etwas sehen und davon so berührt sind, dass es Sie nicht mehr loslässt. Manchmal sind das Fotos, Bilder wie wir sie immer wieder im Fernsehen anschauen können, gerade die letzten Meldungen über die Folgen des Lockdown oder Bilder aus den Flüchtlingslagern oder alter, einsamer Menschen in den Pflegeeinrichtungen, die wegen Corona keinen Besuch empfangen dürfen, hungernde Kinder in Afrika. Diese Bilder haben Millionen Menschen schon erschüttert, weil sie das Grauen und unsere eigene Hilflosigkeit deutlich gemacht haben. Ich denke, wer so betroffen und getroffen ist, verändert seine Haltung und sein Handeln.

Und so geht der Samariter zu dem Überfallenen, versorgt den Verletzten, setzt ihn auf seinen Esel und bringt ihn in eine Herberge. Er tut das Notwendige, übergibt die Pflege dann gegen Bezahlung an den Herbergswirt und zieht dann seiner Wege und geht wieder seinen Aufgaben nach. In all dem wird er dem Überfallenen zum Nächsten. Das ist „barmherzig“. Warum handelt er so? Weil ihn das Leid angerührt hat, weil er weiß, es hätte auch ihn treffen können, und auch er brauchte dann andere, die ihm helfen, die ihn von der Straße wegholten und versorgen würden. So wachsen in ihm Solidarität, Einfühlsamkeit, Verantwortung im Sinne von Gegenseitigkeit. Der Samariter weiß aber auch, wo seine Grenzen sind; er übergibt den Verletzten in die Obhut professioneller Hilfe, sobald das geht, und schafft keine dauerhafte Abhängigkeit.

Die Geschichte stellt auch uns, auch mir, Fragen: Habe ich den Blick noch für die Not am Straßenrand? Lasse ich mich berühren oder mache ich zu, schotte mich ab, spinne mich

ein in meine Arbeitsroutinen? Sehe ich noch den Bettler mit dem Pappschild vor dem Einkaufscenter? Schaffe ich in Hilfebeziehungen Abhängigkeiten, die die Menschen einsperren? Oder achte ich die Grenzen, respektiere die Eigenständigkeit derer, die Hilfe brauchen? Sorge ich auch für mich und gehe meines Weges, wenn es möglich und erforderlich ist? Wann helfe ich spontan wie der Samariter, wann eher berufsmäßig wie der Wirt? Und wann bin ich wie der Priester oder der Levit, weil mir alles zu viel wird oder ich andere, manchmal auch falsche, Prioritäten setze?

Die zweite Geschichte ist die Geschichte vom barmherzigen Vater, besser bekannt als Geschichte vom verlorenen Sohn (Lk 15). Ein Vater hat zwei Söhne, der ältere ist der typische ältere Bruder; er erfüllt die Erwartungen seiner Eltern, arbeitet auf dem elterlichen Hof, lebt angepasst und unauffällig.

Der jüngere Sohn will weg, ein anderes Leben leben, die Welt sehen, sich ausprobieren. Er lässt sich sein Erbe auszahlen und zieht davon, lebt in Saus und Braus, verprasst sein Vermögen und landet schließlich, als alles Geld weg ist, im Elend, als Hirte bei den Schweinen. In seiner Not erinnert er sich an den Vater, hat vor Augen, wie der seine Knechte behandelt, und beschließt, zu ihm zurückzukehren. Er hat den Mut, seinen Stolz hinunterzuschlucken, weil er überleben will. Und als er auf den Vater trifft, redet er nicht lange um den heißen Brei herum: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße“ So bekennt er offen und frei. Doch der Vater empfängt den Sohn mit offenen Armen, reibt ihm nicht seine Fehler unter die Nase, sondern feiert ein Fest: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig, er war verloren und ist gefunden worden“

Für den Vater hat die Liebe Vorrang, oberste Priorität vor allem anderen. Für den älteren Sohn ist das schwer auszuhalten; er empfindet die Barmherzigkeit des Vaters als ungerecht und unfair. Er hat das Gefühl, dass seine Verdienste und sein Bemühen um Rechtschaffenheit nicht ausreichend gewürdigt werden. Die Liebe des Vaters erscheint ihm parteilich. Können wir uns auch in dieser Geschichte erkennen? In seiner Barmherzigkeit gibt der Vater mehr, als er müsste, aus freien Stücken, weil er es will und kann. Das macht auch die Jahreslosung deutlich: Wir können barmherzig sein, weil wir Barmherzigkeit erleben und erlebt haben. Wir können geben, weil wir schon empfangen haben. Wir können helfen, weil uns schon geholfen ist. Gott nimmt uns an wie der Vater seinen verloren geglaubten Sohn.

Die dritte Geschichte zeigt uns genau diesen Zusammenhang: Die Aufforderung zum Barmherzig-sein, ist eingebettet in die Erfahrung von Barmherzigkeit. Die Geschichte aus Matthäus 18, berichtet von einem Verwalter, der große Schulden hat. Zur Begleichung der Schuld soll er in Schuldknechtschaft geschickt werden, zusammen mit seiner Familie. Doch er fällt vor dem Besitzer auf die Knie und bittet um Aufschub. Der Besitzer hat Erbarmen, erlässt die Schuld und lässt ihn frei. Kaum entkommen, trifft der Verwalter vor der Tür auf einen, der ihm eine kleine Summe schuldig ist. Sofort geht der Verwalter ihm an die Gurgel und bedroht ihn. Der Schuldner bitte um Aufschub, aber der Verwalter bleibt unbarmherzig und lässt den Schuldner ins Gefängnis werfen. Das empört die Menschen um ihn herum so, dass sie dem großzügigen Besitzer Bericht erstatten. Der zitiert den unbarmherzigen Verwalter zu sich und sagt: „Du böser Knecht, deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast. Hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“

Das ist die Frage, welche die Jahreslosung uns mit auf den Weg gibt: Gott ist barmherzig, er vergibt uns unsere Schuld, er nimmt uns an wie der liebende Vater, trotz all unserer Bruch Erfahrungen, trotz allem, was nicht gelingt, wo wir etwas schuldig bleiben. Wie sollten wir dann nicht auch barmherzig sein?

Die Barmherzigkeit Gottes und ihre Folgen in unserem Leben im Jahr 2021 immer wieder zu erkunden, gibt uns die Jahreslosung an der Schwelle zu einem neuen Jahr auf. Sie erinnert uns, dass wir aus dem großen Erbarmen leben, im warmen Mantel der Liebe Gottes geborgen sind und aus dieser Erfahrung heraus anderen barmherzig begegnen können, dass wir vergeben, lieben, uns berühren lassen können.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus zum ewigen Leben. Amen